

als das Hören auf Luther selbst« (Vorwort).

Da es nicht möglich ist, eine so umfangreiche Aufsatzsammlung in Einzelheiten zu würdigen, will ich hier von eigener Erfahrung mit einem Aufsatz aus Mülhaupts Feder berichten. In den 60er Jahren begann die Notwendigkeit einer »immerwährenden Reformation« zum zentralen Dogma kirchlichen Denkens und Handelns zu werden. Von Karl Barth für die Kirchenkampfgeneration abgesegnet, von J. T. A. Robinson für radikalere Protestanten legitimiert, vom »Spiegel« für gewisse Intellektuelle mit der Weihe der Progressivität versehen, war die »ecclesia semper reformanda« zum Schlagwort Nr. 1 geworden. Konnte man sich nicht besten Wissens und Gewissens auf Luther selbst berufen? Ich entsinne mich noch gut an eine Debatte im Rechtsausschuß der Kirchensynode der EKHN, dessen Protokollführer ich damals war. Bevor ich das Protokoll dieser Sitzung, die sich mit zahlreichen Abänderungsanträgen im Blick auf die Kirchenordnung usw. befassen mußte, abfaßte, fiel mir Mülhaupts Aufsatz »Immer währende Reformation?« (267–275) in die Hände. Weder Luther noch Calvin sind die Quelle für diese Parole, dafür aber reichlich münzterisch-täuferisches Gut, das dann von gewissen reformierten Kreisen der nachreformatorischen Generationen aus der rheinisch-holländischen Gegend aufgenommen wurde. Die heutige Form des Begriffs taucht erstmalig bei dem frühen holländischen Pietisten Jodocus von Lodenstein auf (um 1675), um dann in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts »ein besonderes Anliegen der Reformierten« (W. Herrenbrück) zu werden. Hier fragt nun Mülhaupt, ob dies nicht ein tatsächlicher Rückschritt hinter die Reformation Luthers und Cal-

vins, ein Rückfall ins Gewalttätig-Revolutionäre oder ins Äußerlich-Reformerische oder ins Moralisch-Sektiererische ist. Ich weiß noch gut, daß ich diese Entdeckungen Mülhaupts ins Protokoll des Rechtsausschusses hineingeschrieben habe. Ich erinnere mich noch gut des Staunens zweier bekannter Theologen des Rechtsausschusses. Wenn ich heute unsere politisch-kirchenpolitische Landschaft betrachte, müßte ich eigentlich das Ganze wiederholen. Denn: »Reformation ist Geschehnis und läßt sich nicht programmieren, vollends immerwährende Reformation ist so widersinnig wie immerwährende Inkarnation oder Prophetenzüchtung. Es gibt keinen Dauerauftrag zur Reformation, falls mit dem Wort etwas Ernsthaftes gemeint sein soll, so wenig es einen Dauerauftrag zur Prophetie gibt. Es gibt nur den einen Dauerauftrag, Christus zu predigen auf allerlei Weise, Christus aber heißt – so sagt es der junge Luther einmal in lapidarer Kürze: »Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Stärke, Trost und Seligkeit.« (271).

Karl Dienst

GOTTFRIED MARON, Das katholische Lutherbild der Gegenwart. Anmerkungen und Anfragen. Reihe: Bensheimer Hefte. Hrsg. vom Evangelischen Bund. Heft 58. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 1982. 61 Seiten.

Bei einem solchen Überblick ist die Standortbestimmung des Vf.s von Interesse: Der Kieler Kirchenhistoriker favorisiert die Sicht Luthers als eines Propheten, »weil sie dem Selbstverständnis Martin Luthers (M. L.) und seiner geschichtlichen Rolle am nächsten

kommt« (45). Es ging M. L. »nicht um die Kirchlichkeit der christlichen Kirche...; es ging ihm um die Christlichkeit der christlichen Kirche« (55). Von hier aus nimmt der Präsident des Evangelischen Bundes das Interesse katholischer Theologie an M. L. in den Blick, das er als eines der wichtigsten Kennzeichen des Jubiläumsjahres 1983 herausstellt (5; vgl. 39, 47 f.).

Das »Katholische Lutherbild« ist für Maron mit Lutherbüchern vom Schlage einer Barbara Beuys (Und wenn die Welt voll Teufel wär. Luthers Glaube und seine Erben. Reinbek 1982) oder eines Hellmut Diwald (Luther. Eine Biographie. Bergisch Gladbach 1982) längst nicht zureichend und repräsentativ beschrieben. Im Gegenteil: Nach Maron ist das Opus von Frau Beuys »des Verlages eigentlich nicht würdig« (Rowohlt); bei Diwald verstecken sich »Urteile über Luther, die in ihrer Boshaftigkeit an alte gegenreformatorische Klischees erinnern. Darunter mischen sich nationalistische Untertöne« (6). Auch »konservative Reaktionen« wie die Arbeiten von Paul Hacker (30, 52), Theobald Beer (31 ff) und Remigius Bäumer (34) gelten nach Maron nicht als repräsentativ für die ernsthafte katholische Lutherforschung, die solche Tendenzen als überholt angesehen hat (33 ff). Dagegen spielen die Arbeiten von Franz-Xaver Kiefl, Adolf Herte, Johannes Hessen, Joseph Lortz, Erwin Iserloh, Peter Manns, Otto Hermann Pesch und Daniel Olivier eine wichtige Rolle, sowohl in historischer (11 ff) wie in systematischer Hinsicht (21 ff). Luther als eine »katholische Möglichkeit« (Pfürtner, Pesch), als eine »katholische Notwendigkeit« (A. Brandenburg), als eine »katholische Wirklichkeit« (Manns) – dies sind für Maron die entscheidenden Akzente, die heute das katholische Lu-

therbild bestimmen (»M. L. gegenwärtig«: 21 ff).

Wie soll, wie kann es weitergehen? Diesen Abschnitt hat Maron so überschrieben: »Die Zukunft des M. L.« (42 ff). Hier stimmt eine Bemerkung traurig: »Ohne Zweifel leidet die ernsthafte katholische Lutherforschung nicht ohne Grund an einer gewissen Isoliertheit und dem gelegentlichen Gefühl, umsonst gearbeitet zu haben« (42). Daß dies zuweilen auch auf evangelischer Seite gilt, sei wenigstens am Rande vermerkt!

Marons Interesse gilt zunächst der Frage: »Als was wird L. von Katholiken gesehen und anerkannt?« (43 ff). Die Antwort: als »religiöser Mensch« (z. B. Kiefl), als »christlicher Theologe« (Pesch, auch Manns, Brandenburg), als »Prophet« (Hessen, Olivier). Sodann interessieren Maron die »katholischen Vorbehalte gegenüber Luther« (45 ff). Marons Urteil lautet: »Auf die Frage nach der Kirche lassen sich überhaupt sämtliche Vorbehalte zurückführen« (46; vgl. 52 ff). Hier hat L. »sein Konzil noch nicht gefunden« (61). Es geht letztlich um die Kritik an dem, was man Luthers prophetischen Auftrag an der Christenheit seiner Tage nennen könnte (47). Bei aller Kenntnis Luthers scheint nach Maron »ein wirkliches Verständnis L.s von einer letzten katholischen Grundhaltung her außerordentlich schwer zu erreichen« sein (52).

Ein Büchlein, das zusammen mit der von Peter Manns herausgegebenen Broschüre: »Zur Lage der Lutherforschung heute« (Wiesbaden 1982) nachdenklich und betroffen machen kann, und zwar evangelische und katholische Christen!

Karl Dienst